

Liebe Leserinnen und Leser!

22. Juli, ein Tag wie jeder andere. Mein Joghurt läuft ab, sehe ich. Ansonsten keine besonderen Vorkommnisse, wenn man nicht gerade Geburtstag hat und Menschen, die sich darüber freuen. Ein paar Löffel Joghurt später weiß ich von Wikipedia alle wichtigen Schlachten, die an diesem Tag stattgefunden haben—wie an so vielen anderen Tagen im Jahr auch. Und wie so oft aus den typischen Gründen: Machtbesessenheit aber v. a. auch Konflikte ums Anderssein in Herkunft und Religion. Also, leider ein Tag wie jeder andere auch. Nur dass kaum ein Datum es tatsächlich bis zum Filmtitel geschafft hat. Und das, weil wir alle uns daran erinnern werden: 22. Juli.

Ich erinnere mich, wie wir von einem wunderbaren Strandspaziergang zurückkamen und den Fernseher anstellten, um die Nachrichten zu sehen, während wir uns fürs Abendessen fertigmachten. Wenige Sekunden später saßen wir fassungslos auf der Bettkante und blickten dem Bösen direkt ins Gesicht. Zwei Anschläge in Norwegen, 77 Tote, darunter viele Kinder, die auf der Insel Utoya um ihr Leben liefen und gegen den skrupellosen Amokläufer Breivik keine Chance hatten. Ein Terroranschlag, der sich eingebrannt hat, ins Gedächtnis und schließlich auch auf der Filmspur.

22. Juli 2011, ein Tag wie jeder andere, an dem ich einmal mehr die Zuversicht in die Menschheit verlor. Eine Schlacht für die es nur einen Angreifer brauchte. Nur einer, der nicht klarkam damit, von Anderen und Anderem umgeben zu sein. Der sich nicht abfinden wollte damit, dass die Menschheit vielfältig und bunt ist, in ihrer Herkunft und in ihrem Glauben. So, wie schon so viele vor ihm und leider auch einige, die nach ihm kamen.

22. Juli 2016 ein Attentäter schießt im Münchener Olympiaeinkaufszentrum um sich. Wieder Opfer, wieder scheinbar wahllose und sinnlose Gewalt, wieder Hass und blinde Wut. Einzeltäter, heißt es. Ja, in Bezug auf die Taten selbst mag das stimmen. Einzeltäter, die ihre Wut ausagieren und sie in schlimmster Form aktiv ausleben. Wenn ich aber genauer hinsehe und hinhöre stimmt das nicht mehr. Und ich kann mich nicht mehr damit beruhigen, dass das ja nun nicht jeden Tag vorkommt. Im Gegenteil. Was im Einzelnen ausagiert wurde ist

etwas, das in unserer Gesellschaft Bestand hat und etwas, das man wahrnehmen muss: Die Angst vor dem Anderen. Etwas, das ich bei derart unmenschlichen Folgen nicht als menschlich bezeichnen möchte. Und doch etwas, das sich im Ansatz durch unsere Natur begründen lässt. Nun zeichnet sich aber der Mensch gerade dadurch aus, seine Vernunft dazu gebrauchen zu können, Ängsten entgegenzusteuern und Sachverhalte ethisch und moralisch zu reflektieren. Und doch passiert es, dass Menschen auf offener Straße hingerichtet werden, nicht nur körperlich mit Waffengewalt, wie damals am 22. Juli, sondern täglich auch seelisch mit scharfer Zunge auf der einen und Wegsehen auf der anderen Seite.

Dabei könnte es doch so einfach sein, wenn wir einander nur so sein ließen wie wir sind, mit Regeln aber auch gegenseitigem Respekt. Aber dazu müssen wir vor allem erst einmal uns selbst liebhaben lernen. Dass wir das oft nicht können, ist der nämlich der wahre Grund, warum es uns so schwer fällt, den Anderen in Ruhe zu lassen. Es ist schwerer, auf mich selbst zu sehen, mich mit allen meinen Unzulänglichkeiten tatsächlich annehmen zu können und geliebt zu wissen, als den Anderen zu kritisieren. Wie selten gelingt es mir vollmundig einzustimmen in die Worte des Psalmbeters im 139. Psalm: *Ich danke dir dafür, Gott, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, das erkennt meine Seele.*

Wenn wir das alle nur besser könnten: uns selbst lieben, so wie Jesus es gesagt hat und wie es übrigens auch anderen Weltreligionen nicht unbekannt ist: Wir sollen Gott und die Menschen lieben, wie uns selbst! Dann wäre so manches Unmenschliche gar nicht mehr menschlich. Dann wären wir menschlich, mitmenschlich und wollten nicht mehr übermenschlich göttlich sein. Ich weiß, das ist schwer, aber jeder von uns ist es wert und ich wünsche uns, dass wir heute am 22. Juli und immer öfter miteinander einstimmen können in den Jubel der Menschlichkeit:

Ich danke dir dafür, Gott, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, das erkennt meine Seele.

Ihre Sonja Lessing-Rümler

